

## Literatur zum Thema

### MÄNNERFORSCHUNG

Rainer Volz/Paul M. Zulehner

#### **Männer in Bewegung – 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland**

Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Forschungsreihe, Band 6. Hg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Baden-Baden (Nomos) 2009, 416 S., kostenlos beim BMFSFJ ([www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)) erhältlich.

Carsten Wippermann u.a.

#### **Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern**

Opladen u. Farmington Hills (B. Budrich) 2009, 223 S., 29,90 €

Tanja Merkle/Carsten Wippermann

#### **Eltern unter Druck – Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten**

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung. Hg. v. Christine Henry-Huthmacher u. Michael Borchard. Stuttgart (Lucius & Lucius) 2008, 243 S., 29,80 €

Martin Engelbrecht/Martin Rosowski

#### **Was Männern Sinn gibt – Leben zwischen Welt und Gegenwelt**

Stuttgart (W. Kohlhammer) 2007, 198 S., 19,80 €

Frank Dammasch u.a.

#### **Männliche Identität – Psychoanalytische Erkundungen**

Frankfurt (Brandes & Apsel) 2009, 202 S., 19,90 €

Wissenschaft und Gesellschaft entdecken die Männer. Verschiedene empirische Studien liefern aktuelle Daten zu Lebenslagen, Einstellungen und religiösen Orientierungen heutiger Männer. Sie dokumentieren teilweise einen fundamentalen Wandel von Männlichkeiten, hinterlassen aber gerade auch eine Reihe offener Fragen – und drängen darin eigentlich auf eine stärkere Beachtung des Themas »Männer« in Pädagogik und Erwachsenenbildung. Deswegen hier aus pädagogischem Blickwinkel eine Übersicht zu aktuellen Männerstudien.

Die quantitative Einstellungsstudie »Männer in Bewegung« von Volz/Zulehner wiederholt zu 70 % die Fragebatterien der Vorläuferstudie »Männer im Aufbruch« von 1998. Damit liegt ihr besonderer Wert im Längsschnitt-Vergleich, welcher teils dramatische Veränderungen abbildet. Konnten vor zehn Jahren noch vier Cluster von Männertypen entlang der Zustimmung zum klassischen Geschlechterrollenmodell des berufstätigen Mannes und der erziehenden, berufslosen Hausfrau gebildet

werden (traditionelle, pragmatische, unsichere und neue Männer), so ist der klassische, reine Typ traditioneller Männer in den 2008 erhobenen Daten verschwunden. Im strengen Sinn gibt es sie schlicht nicht mehr, weswegen die Forscher jetzt nur noch von »teiltraditionellen« Männern (27 %) sprechen. Die weiteren Typverteilungen sind: »balancierend« 24 % (1998: 23 %), »suchend« 30 % (1998: 29 %) und »modern« 19 % (1998: 17 %). Das zweite Grundergebnis ist: Größere Einstellungsunterschiede finden sich oft innerhalb der Geschlechter als zwischen den Geschlechtern. Frauen und Männer mit ähnlicher Genderorientierung sind sich in vielen Einstellungen näher als die jeweilige Gesamtheit der Genusgruppen Frauen und Männer untereinander. Damit ist vielfach der gewohnten »Geschlechterdenke« Männer vs. Frauen der Boden entzogen. Und Kirchenleute müssen sich damit konfrontieren, dass sich die Religiosität von Frauen und Männern auf niedrigem Niveau angleicht. Im Zehnjahresvergleich werden die Männer »religiöser« (39 %: »bin ein religiöser Mensch«, 1998: 37 %) und kirchlicher, während die Religiosität der Frauen in zehn Jahren von 53 % auf 43 % sinkt. Auch in anderen Bereichen holen Frauen gegenüber den Männern auf: schlechtes Gesundheitsverhalten, Gewaltausübung, mangelnde Fähigkeiten zum Umgang mit Leid und Krankheit. Pädagogisch wie kirchlich entfällt damit zunehmend die Legitimation, die Unterrepräsentanz von Männern in der allgemeinen Erwachsenenbildung noch länger als »naturegeben« hinzunehmen. Ist die »Bildungsferne« von Männern in der allgemeinen Erwachsenenbildung vielleicht doch eher eine Exklusion durch Bildungseinrichtungen, die in Kultur und Angebot »männerfern« sind?

Die Volz/Zulehner-Studie zeigt jedenfalls eine Reihe widersprüchlicher, gar unvereinbarer Orientierungen, Lebensziele und Motive heutiger, gerade auch jüngerer Männer. Unter dem größten inneren Druck stehen dabei speziell die »Balancierer« und die »Modernen«. Wo haben sie den Raum, zu spüren und daran zu arbeiten, dass beides gleichzeitig nicht geht: Karriere/beruflicher Erfolg und Väterlichkeit/Erziehungskompetenz?! Was hieße hier Männerbildung?! Welche Lernräume einer lebensfreundlichen, inneren Autonomie von Männern könnten und müssten entdeckt und unterstützt werden?

Die Zunahme des inneren Drucks bei heutigen Eltern und Männern sowie die große Unterschiedlichkeit männlicher Reaktionen und Verarbeitungsweisen, die dabei in den jeweiligen sozialen Milieus auftritt, zeigen die qualitativen Studien des Heidelberger Sinus-Instituts. Bei »Eltern unter Druck« werden zudem erstmals Daten zu Migranten erhoben; deren Milieus sind in sich weitaus disparater und zeigen vielfach ein höheres Konfliktpotenzial als die »deutschen« Milieus. Die Stärke der Arbeiten von Carsten Wippermann und Mitarbeiter/-innen liegt auch im Nachweis der teilweise äußerst heteronomen Entwicklungen, Einstellungen und Modernisierungen in den Milieus. Wenn Bildungseinrichtungen mehr Menschen als die Postmateriellen oder die bürgerliche Mitte erreichen wollen, sollten sie bei Sinus in die Schule gehen! Dort gibt es zwar keine Tipps, wie es besser gehen könnte. Aber das Spüren der Fremdheit und der Distanz zu den nicht erreichten Zielgruppen wäre vielleicht der Anfang einer Öffnung von Einrichtungen. Männerbildung

könnte lernen, dass viele ihrer Angebote sprachlich, auf der Ebene von Selbstaussdruck und Kommunikation, in der Ästhetik von Bildungsräumen und Lernmaterialien nur ganz spezifische Milieus von Männern ansprechen.

Sichtbar werden in »Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts« kognitive Dissonanzen und Wertkonflikte bis zum Doppelleben von Männern. Der Rückzug von Erziehungsaufgaben, »Rückfälle« in vormoderne Frauenbilder, die neue Attraktivität der Machos gerade in unteren sozialen Milieus werden ebenso deutlich wie Abstiegsängste und Unsicherheiten gegenüber selbstbewussten Frauen in der bürgerlichen Mitte. Und wer verstehen will, warum jüngere Männer keine »neuen Männer« sein wollen, sollte gerade diese oder ähnliche Studien lesen. Beide Forschungsansätze ergänzen sich in der Grundperspektive eines Bildungsmarketings »für Männer«: Nur durch Differenzierung der Angebote, deren Sprache und Bilder können mehr Männer überhaupt angesprochen werden. Von daher sind die Studien pädagogisch ein »Muss«.

Die qualitative Studie »Was Männern Sinn gibt« zur unsichtbaren Religion kirchenferner Männer verzichtet auf einen vorgegebenen Begriff des Religiösen und ersetzt ihn durch den Begriff »Sinn«, verstanden als alles, was Männer subjektiv als bedeutsam für ihr Leben erfahren. Diesen rekonstruiert sie inhaltsanalytisch aus leitfadengestützten, offenen, längeren Interviews mit ausgewählten Männern. Lebenssinn liegt für die meisten befragten Männer in dem, was sie schaffen und aufbauen; zentral bedeutsam sind für sie die Arbeit und die Familie. Das Leben erleben sie dabei oft als Kampf und als Feld der Bewährung, der es sich zu stellen gilt. Die im engeren Sinn religionssoziologischen Passagen zeigen eine Kombination aus Ablehnung einer als dogmatische und moralische Bevormundung erlebten kirchlichen Lehre einerseits bei gleichzeitiger Offenheit der Männer für »kosmologische« und »anthropologische« Fragen andererseits. Die befragten Männer suchen und schaffen sich attraktive »Gegenwelten« zur Alltagswelt: Räume der Selbstbestimmung, der Freiheit und der Zurückgezogenheit; Erfahrungen mit der »Natur« (durchaus auch als Gotteserfahrung verstanden), Erfahrungen des Göttlichen in der Natur. Dort schöpfen viele Männer Kraft für den Alltag, auch spirituelle Kraft. Insgesamt bestätigt die Studie die Hinweise, dass man religionspädagogisch gegenüber der dogmatischen und moralischen Argumentation stärker auf das Erleben, auf Erfahrungen, auf Rituale, auf Unterbrechungen und erlebte Eigenräume setzen sollte.

Ganz anders liest sich der Sammelband psychoanalytischer Erkundungen zur »Männlichen Identität«. Die Autoren sind in der Regel praktizierende Analytiker, welche ihre therapeutischen Erfahrungen mit Männern reflektieren. Gemeinsam ist der Fokus auf geschlechtsspezifische Störungen und Probleme in der psychischen Entwicklung und Identitätsbildung bei Jungen und Männern. Vieles ist dabei theoretisch eigentlich nicht neu, wohl aber manche Begrifflichkeit wie »philobatische Tendenzen bei Jungen«: Gemeint ist die Suche nach Thrill, die expressive Außenorientierung. Deutlich werden jedenfalls die seelischen Folgen einer ungenügenden oder nicht vorhandenen Vaterbeziehung und entsprechender von Frauen dominierter Räume,

welche im Ergebnis eher »grandios« fehlgeleitete statt realistische, illusionsfreie, zugewandte Männlichkeitsorientierungen bewirken. Ein wichtiges Buch für alle Pädagogen, welche ihrem Unbehagen gegenüber weiblichen Erziehungs- und Bildungsräumen nachspüren wollen. Ein Manko des psychoanalytischen Blicks auf die Entwicklung »des Mannes« (im Singular!) ist allerdings die anzutreffende Vernachlässigung und mangelnde Rezeption der interdisziplinären Perspektive. In dieser Selbstreferenz der Psychoanalyse werden Anschlussfähigkeiten an die vorgenannten Studien leider verspielt.

Pädagogen und Pädagoginnen, die für Männerbildung offen sind, werden – das lässt sich als Fazit der Übersicht auf jeden Fall festhalten – schlecht an diesen Studien vorbeikommen. Schön wäre es aber, wenn der Impuls, der sich aus dem intensiven Blick auf das Männerthema ergibt, endlich in Erwachsenen- und Familienbildung sowie Religionspädagogik ankommen würde, auch im Sinne praxisbezogener Studien zur Überwindung des Gender-Gaps in der Pädagogik.

*Hans Prömper*

## JUNGENPÄDAGOGIK

Michael Matzner, Wolfgang Tischner (Hg.)

### Handbuch Jungen-Pädagogik

Weinheim und Basel (Beltz) 2008, 413 S., 39,90 €

Die Herausgeber haben in insgesamt 28 Beiträgen ein breites Spektrum von Praktikern und Wissenschaftlern mit unterschiedlichen Ansätzen und theoretischen Positionen versammelt. Ziel ist eine stärkere und damit geschlechtersensible Berücksichtigung der Potenziale und Bedürfnisse von Jungen in Schule, Jugendbildung und sozialer Arbeit. Themen sind (evolutions-)biologische, (entwicklungs)psychologische und soziologische Grundlagen geschlechtstypischen Verhaltens von Jungen und Männern sowie Entwicklung, Sozialverhalten und Leistungen von Jungen in Kindertageseinrichtungen, Schule und sozialpädagogischen Einrichtungen. Weiter wird auf zahlreiche pädagogische Einzelfragen wie Gesundheits- und Risikoverhalten, Sexualität, Erlebnispädagogik, Sport, Gewalthandeln und -erleiden, Mediengebrauch, Leseförderung oder Väterlichkeit eingegangen. Dazu konnten Autor/-innen wie Doris Bischof-Köhler, Lothar Böhnisch, Heike Diefenbach, Christine Garbe, Tim Rohrmann, Ulf Preuss-Lausitz, Allan Guggenbühl, Benedikt Sturzenhecker, Ahmet Toprak, Kurt Möller oder Klaudia Schultheis gewonnen werden. Michael Matzner ist Sozialpädagoge in der Jugendberufshilfe und Lehrbeauftragter, sein wissenschaftliches Interesse gilt vor allem der Vaterschaft aus der Sicht von Vätern, insbesondere alleinerziehenden Vätern; Wolfgang Tischner lehrt an der Hochschule Nürnberg Pädagogik und Sozialpädagogik.

Der Sammelband beschreitet in Vielem theoretisches wie praktisches Neuland. Gerade auch in seinen wissenschaftlichen Querverweisen und Literaturangaben ist das Handbuch facettenreich und eröffnet Perspektiven zum »Nacharbeiten«. Viele der Beiträge sind differenziert und hüten sich vor simplen Erklärungen. Wahrnehmung und Bewertung von Gender,

Geschlechtergerechtigkeit und »männlicher« Identität stimmen nicht immer überein, zwischen den interdisziplinären Beiträgen blitzen unterschiedliche Positionen und Erklärungsmuster auf. So weit so gut. Wenn dann aber von den Herausgebern die »kritische Männerforschung« als »profeministisch« abgetan und vom Buch ausgeschlossen, »Väterlichkeit« schon mal mit »Autorität« konnotiert, »Gender-Mainstreaming« als »geschlechternivellierend« gesehen und die Parole »von Natur aus anders« zur bildungspolitischen Leitlinie von Geschlechtergerechtigkeit wird – etwa als Forderung, »dem jeweiligen Geschlecht gerecht (zu) werden« –, dann geraten Matzner und Tischner in ein für meinen Geschmack etwas kämpferisch »promännliches« (14) Fahrwasser. Schade.

Dazu gehören auch Sätze wie: »Weibliche Lehrkräfte können zur Entwicklung einer männlichen Geschlechtsidentität unmittelbar nichts beisteuern« (401). Dies ist zumindest missverständlich. Hier wird die Grenze zwischen wissenschaftlichem Diskurs oder offenem Streit um letztlich gemeinsam zu teilende Grundlagen und der gezielten medialen Skandalisierung zur Durchsetzung einseitiger Interessen verwischt. Und der notwendige Diskurs darüber, was denn nun unter »Deonstruktion« oder »Stützung« von »männlicher Identität« zu verstehen ist, wo die (vielleicht auch sprachlichen) Grenzen und Anschlussfähigkeiten zwischen naturwissenschaftlich und soziologisch beschreibbarer Erklärung und Disposition auf der einen Seite und pädagogisch-bildungsethisch normativer Zielbestimmung und Vision auf der anderen Seite zu bestimmen sind, wird dadurch leider eher verhindert statt tatsächlich kontrovers ausgetragen.

Wozu und wieso brauchen Jungen zugewandte und präzise Väter? Wie entwickelt sich eine authentische und sozial-kommunikative Männlichkeit? Wie finden Jungs erfahrbare männliche Vorbilder? Wie kann der Männeranteil in Erziehungseinrichtungen erhöht werden? Welchen Beitrag könnte Väter- und Männerbildung für eine größere Autonomie und Verhaltenssicherheit von Jungen leisten? Wie wird Schule jugendfreundlicher? Was berücksichtigt eine geschlechtersensible Pädagogik? Diese und andere Fragen bleiben. Darin – und: sie gestellt zu haben – liegt der unschätzbare wichtige Beitrag des Sammelbandes für eine zeitgemäße Pädagogik und Politik. Darin liegt auch ein Dank gegenüber Herausgebern und Verlag. Und im breiten Spektrum der Fragen, Praxisfelder, Methoden und Ansätze könnte das Handbuch Jungen-Pädagogik Vorbild sein für ein noch zu schreibendes Handbuch Männerbildung.

*Hans Prömper*

## FUSSBALL

Diethelm Blecking/Gerd Dembowski (Hg.)

### **Der Ball ist bunt – Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland**

Vorwort von Theo Zwanziger. Frankfurt/M. (Brandes & Apsel) 2010, 301 S., 24,90 €

Fußball ist ein klassisches Männerthema, auch wenn inzwischen Frauen offiziell anerkannt und oft sogar erfolgreicher

als ihre männlichen Kollegen den Ball treten. Wie Frauen über Jahrzehnte – in der Bundesrepublik Deutschland z.B. bis in die 1970er-Jahre – aus diesem Sport ferngehalten wurden, hat die aus Anlass der Fußball-WM 2006 erarbeitete Ausstellung »Verlacht, verboten und gefeiert« gezeigt. Die Ausstellung stammte aus dem VHS-Bereich und wurde mit ihren Exponaten und Materialien zum Frauenfußball in zahlreichen Einrichtungen der Erwachsenenbildung eingesetzt. Der Denkanstoß gehörte übrigens zu den Bemühungen um eine Aufarbeitung des problematischen sportlichen Erbes bzw. Umfelds von Nationalismus, Rassismus und Sexismus – Bemühungen, die bis vor Kurzem noch von den einschlägigen Organisationen unterdrückt wurden, mittlerweile aber, wie der Band von Blecking und Dembowski dokumentiert, eine deutliche Förderung der verantwortlichen Stellen, z.B. des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), erfahren.

Einer der renommierten Experten für den politisch-kulturellen Kontext des Fußballs ist Gerd Dembowski, Fan-Soziologe und Sprecher des Bündnisses aktiver Fußballfans, der bereits in zahlreichen Veröffentlichungen zur gesellschaftlichen Bedeutung des Sports Stellung genommen und sich besonders mit dem Thema Gewalt im Fußball, etwa im Rahmen des Runden Tisches der Bundesregierung, auseinandergesetzt hat. Zusammen mit dem Sportwissenschaftler Prof. Diethelm Blecking hat er jetzt, im Vorfeld der Fußball-WM 2010, einen Sammelband über die multikulturelle, kosmopolitische Vision des Fußballsports und über die vielen Schwierigkeiten, diesem Ideal näherzukommen, vorgelegt. Zahlreiche Autoren und auch einige Autorinnen aus Sportjournalismus und -wissenschaft, aus Jugend- und Verbandsarbeit, aus Pädagogik und Sozialwissenschaft schreiben über zahlreiche Aspekte des Fußballthemas oder interviewen Sportler, Funktionäre und sonstige Persönlichkeiten, die sich in der Szene der Sportbegeisterten anscheinend besonderer Beliebtheit erfreuen.

Die Genderfrage wird hier und da in den Vordergrund gerückt, so bei zwei Beiträgen über Mädchenfußball in der Migrantenszene. Ansonsten ist sie nicht eigens Thema, sie durchzieht aber – gewissermaßen als Subtext – das Buch. Die Herausgeber bestehen nämlich entschieden darauf, dass es sich beim Fußballspielen um mehr als eine im Freien abgehaltene Leibesübung handelt: »Fußball ist gleichsam Produkt und Motor moderner Entwicklung, er teilt diesen Status mit Phänomenen wie der Globalisierung und den Migrationsbewegungen... Fußball ist somit genuiner Bestandteil der Moderne.« Die Geschichten, die das Buch erzählt, legen einerseits davon Zeugnis ab, dass Fußball ein Männerreservat ist, sollen andererseits aber deutlich machen, »dass alle mitspielen können: Frauen und Männer, Blasse und Dunkelhäutige, Migranten und notorisch Sesshafte, Heterosexuelle, Homosexuelle und Intersexuelle, Menschen aller sozialen Schichten, last but not least Sinti und Roma.« Na ja, mitspielen können viele, aber gewinnen kann nur einer – und diese Lektion erteilt der Fußballsport den Massen seit über hundert Jahren mit einer derartigen Penetranz und Brutalität, dass einem speiübel werden könnte.

*Johannes Schillo*

### MIGRATION

Hans Prömpfer/Mechtild M. Jansen/Andreas Ruffing/Helga Nagel (Hg.)

#### **Was macht Migration mit Männlichkeit? Kontexte und Erfahrungen zur Bildung und Sozialen Arbeit mit Migranten**

Opladen (B. Budrich) 2010, 224 S., 12,90 €

»Jeder Lehrplan müsste die Verschiedenheiten von Männlichkeiten berücksichtigen und ebenso das Wechselspiel zwischen dem sozialen Geschlecht und Rasse, Klasse oder Nationalität, wenn er nicht in eine generelle Verherrlichung oder aber Negierung von Männlichkeit verfallen will«, schrieb Robert W. Connell Mitte der 90er-Jahre in »Der gemachte Mann«. Über zehn Jahre sind verstrichen, bis sich in der sozialpädagogischen Geschlechterforschung die ersten Praxisbeispiele aus der Männerforschung mit den interkulturellen Erfahrungen der Migrationsforschung verbunden haben. Die Tagungsergebnisse des Sammelbandes »Was macht Migration mit Männlichkeit?« leisten diese fast überfällige Zusammenführung.

Dass sich die Männerforschung in Deutschland bislang in ihrem wissenschaftlichen Diskurs fast ausschließlich auf die sogenannten Mehrheitsdeutschen bezogen hat, ist einerseits dem redlichen Bemühen geschuldet, diese lange vernachlässigte Zielgruppe überhaupt in den Fokus von Forschungsinteressen zu nehmen, andererseits eine Auswirkung der eurozentrischen Sichtweise, die trotz aller Diversitätsbestrebungen immer noch vorherrscht. So wird in dem Beitrag von Michael Tunc anschaulich beschrieben, dass man nur mit einem multifaktoralen Ansatz den differenzierten Ausprägungen annähernd gerecht werden kann, denn die Prägungen und Ursachen von Verhaltensmustern korrelieren keineswegs so, wie stereotype Vorannahmen das nahelegen. Beispielsweise sind sich Männer eines bestimmten Milieus wesentlich ähnlicher, haben mehr Gemeinsamkeiten als z.B. Gleichreligiöse oder Männer mit gleicher kultureller Herkunft.

Werden im bildungsfernen Milieu traditionelle, auch religiöse Männlichkeitsvorschriften, die ja als scheinbar biologisch und deshalb existenziell bedingt vermittelt wurden, durch einschneidende Migrationserfahrungen und deren Werteververschiebungen aufgemischt, können die daraus entstehenden Verunsicherungen und Irritationen in aggressive Handlungen umschlagen und eine gewaltförmige Inszenierung von Männlichkeit im Blick auf Ehre, Freundschaft, Macht verursachen, wie der Beitrag von Ahmet Toprak aufzeigt. Hier besteht dringender Handlungsbedarf auf allen sozialen und politischen Ebenen, will man die Entstehung eines männlichen Proletariats, das ein wirtschaftliches und politisches Pulverfass werden kann, verhindern.

Auf der anderen Seite ergeben sich vor allem in bildungsnahen Milieus für den Einzelnen zahlreiche Chancen bei der Neuorientierung und -sortierung von Werten und Identitäten, wenn die zementierten Zwänge aufbrechen und wenn erkannt wird, dass man nun die doppelte Anzahl von Möglichkeiten hat, von der alten und der neuen Kultur jeweils das Beste anzunehmen.

Positive Beispiele von gelungenen Binationalitäten gibt es viele, sie wurden nur noch nicht ausreichend durch die Resilienzforschung erfasst und ausgewertet.

Sozial- und bildungspolitisch gelingt dann schließlich auch der Übergang von Integration zu Inklusion (Hans Prömpfer), also die gezielte Ausrichtung auf ein ressourcenorientiertes, positives Bildungskonzept, das vom eurozentrischen Defizitansatz wegführen kann. Unter der Fragestellung: »Mit welchen Fähigkeiten, Talenten und emotionalen Intelligenzen können uns Menschen anderer Kulturen bereichern?« ließe sich bei einer nächsten Fachtagung auf die Suche gehen. Will also ein qualifiziertes Bildungskonzept greifen, muss es einen subjektorientierten Ansatz aufweisen, der auch die Vielgestaltigkeit von Männlichkeiten berücksichtigt – so ein Fazit dieses richtungweisenden Buches. Dies ist ein hoher Anspruch an das Personal und die Praxistauglichkeit des Konzeptes. »Sie nehmen, wie sie sind« (Kahraman Gündüzkana), könnte dann auch als Aufforderung an die männlichen Migranten verstanden werden, die sich den überforderten Pädagogen gegenüber sehen.

*Brigitta Kreß*

## Aktuelle Fachliteratur

### INKLUSION

Martin Kronauer (Hg.)

#### **Inklusion und Weiterbildung – Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart**

Bielefeld (wbv) 2010, 316 S., 32,90 €

In welcher Zone der sozialen Verwundbarkeit bewegen sich Bildungseinrichtungen und ihre Adressaten? Mit dem analytischen Begriffspaar Exklusion/Inklusion liegt ein Instrument vor, Prozesse sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Teilhabe in neuer Weise zu fassen. Martin Kronauer, Soziologe und Senior Researcher am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE), hat Mitglieder der DIE-Forschungsgruppe »Inklusion durch Weiterbildung« gebeten, in dem gleichnamigen Band neben Begriffsklärungen vor allem Analysen zu ausgewählten Themenfeldern wie Langzeitarbeitslosigkeit, Migration, Alter, Literalität/Alphabetisierung, Männlichkeit und Weiterbildungsinstitutionen zusammenzutragen. Ich meine: Damit ist ein richtig guter Sammelband gelungen, der Praktikern wie Theoretikern reichlich Stoff zum Denken geben sollte.

Worin besteht der Denkanstoß? Bei Exklusion geht es um Ausgrenzung in der Gesellschaft. Gesellschaftliche Gefährdungen und Ungleichheiten sind meist mehrdimensional. Ungleichheiten zwischen Klassen, Ethnien, im Geschlechterverhältnis und im sozialen Raum überlagern sich. Ausschluss von Arbeit geht einher mit Verlust von Netzwerken und sozialer Teilhabe, auch mit einer neuen Brüchigkeit von Bürgerrechten. Und selbst Bildungsinstitutionen mit ihren Akteuren und Mentalitäten sind als eigenständige Steuerungsebene aktiv an dem